

DÖRTHE JAKOBS

**»Rembrandt kann jeder« –
Anforderungen an Denkmalpflege und Restaurierung im 21. Jahrhundert**

»Rembrandt kann jeder«: unter diesem provokanten Titel erschien im Juli 2001 ein Artikel im Spiegel-Online, der sich mit modernen Materialien in der Kunst befasst.¹ Dass selbstverständlich nicht jeder »Rembrandt kann«, bedarf hier kaum einer Erläuterung, spielt der Titel doch lediglich auf die Komplexität der Probleme an, vor die uns die Materialvielfalt in der zeitgenössischen Kunst stellt. Fragen, mit denen sich die Konservierung und Restaurierung von Gegenwartskunst bereits seit Jahrzehnten beschäftigt, werden mit der systematischen Erfassung und Eintragung der Bauten der Nachkriegsmoderne als Kulturdenkmale zunehmend auch in der Denkmalpflege thematisiert. Wie umgehen mit Materialien, deren Zusammensetzungen und Alterungsverhalten kaum erforscht sind? Es geht nicht nur um die Extreme wie Fett, Filz, Mist und Schokolade; vor allem moderne Kunststoffe stellen die Restauratoren in den Museen und privaten Sammlungen vor immer neue Probleme.

Dabei sind Grundlagenforschung zu Materialien und ihrer Alterung ebenso Gegenstand ihres Berufes wie Auseinandersetzungen mit ethischen Anforderungen in der Restaurierung. Eine vor über zehn Jahren veranstaltete Tagung in der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart war zukunftsweisend: »Wann stirbt ein Kunstwerk? Zur Konservierung und Metamorphose des Originalen in der Gegenwartskunst«. Sie zeigte, dass viele Probleme der Konservierung von Kunst vergleichbar sind mit denen, die uns in der Denkmalpflege umtreiben: Wie lange sind Material und konzeptionelle Idee des Kunstwerkes zu erhalten? Brauchen wir eine neue Herangehensweise und neue theoretische Grundlagen für den Umgang mit moderner Kunst, beispielsweise mit der Konzeptkunst? In der Denkmalpflege lauten die Fragen: Wie viel Substanz braucht das Denkmal, um das zu blei-

ben, was es ist, und inwieweit ist die Idee beziehungsweise das Konzept des Künstlers oder des Architekten an die Substanz gebunden? Sind wir mit den theoretischen Prinzipien der Vergangenheit in der Konservierung und Restaurierung gewappnet für die Anforderungen in der Zukunft?²

Ein Sammler moderner Kunst wird alles daransetzen, seine zu Höchstpreisen gehandelten Objekte so lange wie möglich zu erhalten und versuchen, Zerfallsprozesse mithilfe von Restauratoren zu verlangsamen. Und wie jedes Kunstwerk eine maßgeschneiderte Konservierung und Restaurierung erfordert, strebt die Denkmalpflege auch für jedes Kulturdenkmal eine substanzerhaltende und denkmalverträgliche Konservierung und Restaurierung, beziehungsweise Instandsetzung, an. Die Rahmenbedingungen sind allerdings in keiner Weise mit den Bedingungen in Museen oder Sammlungen vergleichbar. Ob zeitgenössische Kunst, Medienkunst oder Alltagsgegenstände, als Teil einer Sammlung wird diesen Gegenständen in der Regel die Wertschätzung entgegengebracht, die Voraussetzung für ihre Erhaltung ist. Das Unverständnis einer breiten Öffentlichkeit nach dem Motto: »Ist das Kunst oder kann das weg?« ist nicht Bedingung für ihren Erhalt. Um wie viel schwerer haben es die Denkmalpfleger im Umgang mit der Architektur der Zeit nach 1945 (und nicht nur mit dieser), deren Wert als Kulturdenkmale sie allzu oft gegen Widerstände aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik überhaupt erst vermitteln müssen – im Ganzen bis hin zu zahlreichen gestalterisch wertvollen Details. Grund genug also, sich Gedanken darüber zu machen, wie Denkmalpfleger und Restauratoren ihr Fachwissen im Austausch intensivieren können und wo Wissenstransfers möglich und nötig sind.

Der folgende Beitrag versteht sich als eine Sammlung von Beobachtungen und Positionen zu den An-

forderungen an Denkmalpflege und Restaurierung im 21. Jahrhundert. Dabei soll und kann weder die theoretische Bandbreite noch ein Rezeptkatalog für die Materialvielfalt thematisiert werden. Im Vordergrund stehen vielmehr Fragen zu restauratorischen Instrumentarien in der Interaktion der verschiedenen Fachdisziplinen und zu methodischen Grundlagen sowie zu Überlegungen, wie sich die Denkmalpflege und die Restaurierung für die Anforderungen der Zukunft rüsten können.

Plädoyer für eine Denkmalpflege der Substanzerhaltung

Ist die Moderne überhaupt konservierbar?³ Die von den Ländern angelegten Listen der Kulturdenkmale machten mit der Eintragung von Gebäuden bis in die 1970er Jahre die Diskussion über die Grundsätze denkmalpflegerischen Handelns zum Dauerbrenner.

Die Literatur dazu – mit großer thematischer Spannweite – ist mittlerweile nahezu unüberschaubar.⁴ Können die Prinzipien denkmalpflegerischen Handelns auch für eine Architektur gelten, deren besondere ästhetische Merkmale angeblich in ihrer »immerwährenden Jugend« liegen und somit in gewisser Weise programmatisch die ständige Erneuerung und den Austausch des Originals erfordern?⁵

Sind industriell gefertigte Teile eher unbedenklich auszutauschen? Ist die methodische Herangehensweise die gleiche wie bei den Bauten des 19. Jahrhunderts oder der Architektur des Mittelalters?⁶ Dabei werden Maßnahmen an Objekten diskutiert, die die gesamte Bandbreite von Totalaustausch und Rekonstruktion⁷ bis hin zu sorgfältiger Reparatur und Konservierung vorstellen.⁸ Werden von einer Seite die bewährten denkmalpflegerischen Instrumentarien heraufbeschworen, stellt die andere Seite diese für die jüngeren Kulturdenkmale deshalb in Frage, weil Materialien, baukonstruktive Mängel und wachsende bautechnische und bauphysikalische Anforderungen ein Umdenken erforderlich machten.⁹

Bei allen Diskussionen und ihren Thesen zum denkmalpflegerischen Umgang mit der Moderne, dem Versuch der Eingrenzung über Ausdifferenzierung von Denkmalwerten im Verhältnis zum Grad der Authentizität ihrer Überlieferung, der Notwendigkeit von Nachhaltigkeitsdiskussionen, Wertedebatten und vielem mehr: Die in über 150 Jahren entwickelten Leitlinien und Grundsätze der Denkmalpflege und der Restaurierung im Umgang mit der Erhaltung und Pflege von Denkmalen sind für die Nachkriegsmoderne glei-

chermaßen gültig wie für die Denkmale der älteren Vergangenheit. Mag sein, dass die Abgrenzung von Positionen auch zunehmend eine inhaltliche Klärung bewirkte. Aber im Grundsatz hat die Charta von Venedig weiterhin Gültigkeit, ebenso wie die methodischen Instrumentarien, deren Verfeinerung uns in den letzten Jahren deutlicher gezeigt haben als zuvor, auf welchem Fundament tragfähige Konzepte und Planungen erfolgreich sein können. Die Basis legen Bestandsaufnahme und Untersuchungen von Bauforschern, Restauratoren, Materialwissenschaftlern, Bauingenieuren, Bauphysikern – die Reihe ließe sich fortsetzen.¹⁰ Dass es dann auch bei der Umsetzung immer individueller und intelligenter Lösungen bedarf und das Denkmal eben selten Standardlösungen verträgt, liegt ebenso auf der Hand wie umgekehrt die zunehmende Tendenz kritisch zu bewerten ist, das Materielle des Denkmalbestandes zugunsten seiner Form und damit der Idee und Wirkung des Denkmals zu relativieren.¹¹ Das Bild ist eben nicht das Denkmal und damit auch kein Ausweg für die Anforderungen aus Nutzung, Brandschutz, energetischer Sanierung und so weiter.¹² Kulturdenkmale sind materielle Quellen, Urkunden, die zahlreiche Informationen über ihre Entstehungs- und Veränderungsgeschichte in sich bergen, über Materialien, über künstlerisches und handwerkliches Können und vieles mehr. Entscheidend für den Informationsgehalt ist die authentische Überlieferung der Denkmale und dazu gehört aus europäischem Blickwinkel ohne Frage auch die »originale Substanz«, die sich nicht nur auf die bauzeitliche Entstehungszeit beschränkt, sondern auch die materiellen Spuren der Vergangenheit mit einbezieht. Ironie der Geschichte, wenn man nach der dritten Instandsetzung nicht mehr weiß, dass man keine Substanzdenkmalpflege, sondern Bilddenkmalpflege betrieben hat.¹³

Restauratoren interessieren sich schon aus beruflicher Neigung nicht nur beiläufig für Substanz und Material. Sie haben in der Vergangenheit – und nicht nur im Blick auf die Bauten des 20. Jahrhunderts – immer wieder auf die Bedeutung des Materials selber als Informationsträger hingewiesen. Wie die Kollegen in den Museen sehen sie ihre Aufgabe vorrangig in der Konservierung, Restaurierung oder auch der »Reparatur« der historischen Substanz. »Materialität« ist die Manifestation historischer, künstlerischer und anderer kultureller Eigenschaften und Formen in ihrer materiellen Substanz, ihren Anwendungstechniken und auch ihren Oberflächen. Ohne das materielle Substrat, das die Ideen und Ziele des Künstlers zum Leben und zur physischen Gestalt bringt, kann die ursprüngliche Idee eines Künstlers nicht real werden«. So Ivo Ham-

mer, der sich wie kaum ein anderer für den Erhalt originaler Architekturoberflächen eingesetzt hat. Für ihre Zerstörung machte er die Missachtung der Oberfläche als einen internationalen »Mainstream« verantwortlich, der in einem Verständnis von Authentizität und Originalität sich eben nicht konsequent an der originalen Substanz orientiert, sondern vor allem »an herrschenden und historisch bedingten Vorstellungen und Repräsentationen von Konzept, Design und Form«. ¹⁴ Ob allerdings die These stimmt, dass die ab den 1920er Jahren zu beobachtende »materialüberwindende Architektur« und die typische Abkoppelung der Wirkung vom materiellen Befund zugunsten der sogenannten »Immaterialisierung« von Architektur zu einem unsensiblen Umgang in der Restaurierung, selbst bei den Inkunabeln der Moderne geführt habe, sei dahingestellt. ¹⁵

Welchen Beitrag können Restauratoren zur Erhaltung von Architektur der Nachkriegsmoderne leisten? Die Frage ist nicht auf Rezepte, Verfahren und Erfahrungen zum Erhalt von Kunststoffen, Fliesen, Beton, Welleternit oder Edelputzen fokussiert und mit ihr durch die Hintertür dem Restaurator als Datenlieferanten das Wort geredet. Vielmehr treten in allen Bundesländern tiefer liegende Probleme zutage, die Grund zur Sorge geben und die Nachfrage begründen. Ein Blick auf die zahlreichen Publikationen, Tagungen, Foren et cetera lässt deutlich werden, dass Restauratoren weitgehend »unsichtbar« bleiben beziehungsweise in der Diskussion über die Architekturoberflächen oder auch über moderne Materialien selten oder gar nicht in Erscheinung treten. ¹⁶ Dabei gibt es seit den 1980er Jahren einen Studiengang für die Konservierung und Restaurierung von Architekturoberflächen und die Zusammenarbeit von Architekten, Denkmalpflegern und Restauratoren ist für alle Seiten, sicher aber für die zur Instandsetzung anstehenden Objekte, gewinnbringend. ¹⁷

Aspekte zu Positionen in der Restaurierung

Die Erhaltung unseres materiellen Erbes mit den extremen Anforderungen, die das 21. Jahrhundert mit sich bringt, kann nur im Verbund von Denkmalpflegern und Restauratoren mit den vielen anderen Fachdisziplinen als ein gemeinsamer Arbeitsprozess und im Team gelingen. Das Team ist das Sozialgebilde schlechthin, denn nur die Kooperation von Menschen ermöglicht ihnen die Bewältigung des Lebens, und nur die Vernetzung von Wissen verstärkt die Intelligenz und fördert bessere Entscheidungen. »Robinson

gibt es nur im Roman«. ¹⁸ Wenn sich im Folgenden der Fokus auf die Restauratoren konzentriert, so nur, um deren Rolle in einer zunehmend schwierigen Situation zu beleuchten.

Die Erkenntnis, dass man nur konservieren oder restaurieren kann, was man kennt, hat der wissenschaftlichen Restaurierung den Weg gebahnt. Nur mit der entsprechenden Materialkenntnis lassen sich Schadensursachen und -mechanismen verstehen und Konservierungskonzepte ableiten. Das gilt für mittelalterliche Wandmalereien gleichermaßen wie für Farb- und Oberflächengestaltungen in der modernen Architektur. Mit Untersuchungen wollen wir das Objekt durchdringen und den maximalen Erkenntnisgewinn nach heutigem Wissensstand erreichen. Nur wenn wir die Substanz als Träger der Information retten, kann die nächste Generation neue oder andere Fragen an das Objekt stellen. Ist dies nicht mehr möglich, müssen sämtliche Register von Voruntersuchungen, Bestandsdokumentation, Materialanalysen und anderes gezo-gen werden. ¹⁹

In Deutschland hatten die Restaurierungswerkstätten der Landesdenkmalämter maßgeblichen Anteil sowohl an der Qualifizierung von Restauratoren als auch an der Entwicklung und Setzung von Qualitätsstandards in der Denkmalpflege. ²⁰ Konsens war, dass es hoch qualifizierter Kompetenzen bedürfe, um Hand an ein Kunstwerk (Kulturdenkmal) anlegen zu dürfen. Das zunehmende Problembewusstsein führte in den 1980er Jahren zur Ausweitung der Ausbildung von Restauratoren auf Hochschulniveau. ²¹ Restauratoren sollten über ein breit gefächertes Spektrum an Kenntnissen verfügen, um Kunst- und Kulturgut nicht nur in ihrer Materialität, sondern auch als Bedeutungsträger zu erfassen. Heute bieten neun Hochschulen in Deutschland das Studium der Konservierung und Restaurierung für verschiedene Fachbereiche und Materialgefüge an, darunter für: Wandmalereien, Architekturoberflächen und Architekturfarbigkeit, Textilien und archäologische Fasern, plastische Bildwerke, Objekte und Architektur aus Stein, Metall, Glas, Keramik, Mosaik, archäologisches Kulturgut, ethnografische Objekte, Gemälde, Objekte aus Holz beziehungsweise polychrome Bildwerke, Glasmalerei, Papier, Grafik, Archiv- und Bibliotheksgut, kunsthandwerkliche Objekte, audiovisuelles und fotografisches Kulturgut, moderne Medien, technisches Kulturgut und nicht zuletzt auch für Werkstoffe der Moderne. ²² Das Spektrum der Studiengegenstände reicht von archäologischen Objekten aus organischen Materialien oder Edelmetallen bis hin zu Alltagsgegenständen wie Schreibmaschinen, Staubsaugern und Filmprojektoren. Ebenso breit gefächert

sind die Studieninhalte in der Ausbildung, die neben den klassischen Inhalten wie Kunstgeschichte, Ikonographie und Architekturgeschichte umfangreiche Kenntnisse in Materialwissenschaften vermitteln. Naturwissenschaftliche Grundlagen, allgemeine, anorganische Chemie und organische Chemie sind ebenso Lehrinhalte wie Mikrobiologie, Kunsttechnologie und Werkstoffkunde, Restaurierungsgeschichte und Restaurierungsethik und – abhängig vom Studiengang – auch Bauphysik – und vieles mehr.

Auch moderne Kunststoffe sind unter einem bestimmten Aspekt eigentlich »seit jeher« Gegenstand der Konservierungswissenschaften, denn mit ihrer Entwicklung im 20. Jahrhundert fanden sie zunehmend als Konservierungsmaterialien Verwendung und sind in zahlreichen Werkstoffen als Festigungsmittel anzutreffen. Die Datenbank der Fachhochschule Potsdam verzeichnet 1394 verschiedene Polymere als Konservierungs- und Restaurierungsmittel, die in der Vergangenheit angewendet wurden, um Stein, Wandmalerei, Metall, Textil, Papier, Holz, Glas, archäologische Objekte oder Gemälde zu behandeln.²³

Im Selbstverständnis aller Studiengänge steht die Vernetzung der Disziplinen obenan, der Geisteswissenschaften wie der Naturwissenschaften. Die Verbindungen ergeben sich häufig schon allein dadurch, dass die Ausbildung von Restauratoren an Hochschulen angegliedert ist, die Architekten und Kunsthistoriker oder Bauingenieure et cetera im Neben- und miteinander ausbilden. Synergieeffekte entstehen auch durch gemeinsame Exkursionen oder einfach dadurch, dass man in der gleichen Fakultät beheimatet ist. Natürlich geht es nicht darum Architekten, Bauphysiker oder Mikrobiologen in einer Person auszubilden, sondern darum, das Verständnis für die Nachbardisziplinen im Kontext von Aufgaben zu schärfen. Jeder Denkmalpfleger kennt die positiven Wirkungen von Gemeinschaftsprojekten im Rahmen von »Somerschulen«, wenn Architekten, Bauforscher, Restauratoren und Naturwissenschaftler gemeinsam ein Objekt erfassen, untersuchen, dokumentieren und am Ende alle Daten zusammenführen. Denn, siehe oben: Vernetzung von Wissen verstärkt das Verständnis und fördert Entscheidungen zum Besseren.

Dass Restauratoren im Netzwerk der Denkmalpflege eine besondere Stellung einnehmen, ist wohl begründet, denn sie sind es, die in der Regel am Ende »Hand anlegen«. Häufig bilden ihre Untersuchungen die Grundlage für ein Konservierungskonzept und für den Umgang mit den »Objekten«. Sie stellen die Fragen im Blick auf Materialität und Erhaltungsfähigkeit und treten einklagbar in die Verantwortung des Han-

delns. Sie führen die naturwissenschaftlichen Analysen und die Ergebnisse anderer Disziplinen zusammen und hinterfragen diese, um sie immer wieder an den Gegenstand und die Problemstellung rückzukoppeln. Zum Wissenstransfer und zur Kommunikation über das Ganze gehört nicht zuletzt auch das Wissen um die Chancen, die der Beitrag aller Beteiligten für das Gelingen der Aufgabe zu leisten vermag. Denn »wo keine Frage vorhanden ist, wird sich auch keine Antwort finden.«²⁴ Restauratoren also nicht nur als Datenlieferanten für Voruntersuchungen einzuschalten, sondern sie voll in den Prozess einer Instandsetzung einzubinden, ob als Planer oder als Fachbauleitung, fördert die Qualitätsstandards und bietet am ehesten Gewähr dafür, dass auf dem Weg von der Voruntersuchung über die Konzeptentwicklung zur Realisierung alle Informationen berücksichtigt werden.

Die Zukunftsfähigkeit der Restaurierungswerkstätten in der Denkmalpflege

Dass Denkmalpfleger und Restauratoren aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausbildung und Kompetenz verschiedene Blickwinkel einbringen, wurde bereits vor Jahrzehnten kritisch analysiert.²⁵ Ein Beispiel sei hier herausgegriffen: Die Komplexität konservatorischer und restauratorischer Untersuchungen, Fragestellungen und Maßnahmen wird in den Fachdisziplinen bisweilen unterschätzt und zieht oft genug sogar eine Diskreditierung der Qualifikation von Restauratoren nach sich. Die Qualität einer Untersuchung, einer Dokumentation oder einer Konservierungsmaßnahme allein mit theoretischen Restaurierungskennnissen beurteilen zu wollen, führt leicht auf die schiefe Bahn. Die Konsequenzen der Anwendung ungeeigneter (manchmal auch nicht sichtbarer) Materialien sind allgemein bekannt und dennoch scheint sich nicht immer das erforderliche Problembewusstsein für die notwendige Qualifizierung einzustellen. Dann wird zum Beispiel über einen Neuanstrich auf einem Putz, einem Metallgeländer oder einer anderen Oberfläche ohne Materialkenntnis und das Wissen um die mitunter ausgesprochen problematischen Wechselwirkungen von Materialien entschieden. Und oft genug wird Kalk als »guter Werkstoff« empfohlen, auch dort, wo er nichts zu suchen hat.

Ist der Fehler im System zu suchen? Immer noch entscheiden Kunsthistoriker, Architekten, Archäologen ... über grundsätzliche restauratorische Richtlinien (übrigens nicht nur in Denkmalämtern, sondern auch in Museen und an bedeutenden »Restaurierungs-

projekten« im In- und Ausland). Zum einen, weil sie häufig die Führungspositionen auch über die Restaurierungswerkstätten innehaben, zum anderen, weil in vielen Organisationen immer noch ein Zuständigkeitsdenken unabhängig von Kompetenzen vorherrscht. Die Probleme der Zukunft werden wir aber nur mit einer flexiblen Orientierung der Strukturen an den Aufgaben lösen. Vielleicht ist es im 21. Jahrhundert das Gebot der Stunde, über mehr Flexibilität nachzudenken, um einerseits Konservatoren zu entlasten, andererseits Restauratoren und auch andere Spezialisten stärker in die Verantwortung zu nehmen. Die Federführung projektbezogen jeweils der in Abhängigkeit von der Aufgabenstellung am stärksten gefragten Kompetenz zu übertragen, ist ein Modell, das bereits in einigen Bundesländern praktiziert wird. Dabei spielt der Austausch zwischen den Beteiligten auch weiterhin eine maßgebliche Rolle.²⁶ In diesem Zusammenhang darf man auch – bundesweit – darüber nachdenken, die Berufslaufbahn der Gebietsreferenten in den Landesämtern für Restauratoren mit Masterabschluss zu öffnen, das heißt, bereits die zweijährigen Volontärstellen in der Denkmalpflege auch für Restauratoren auszusprechen.

Restaurierungswerkstätten – Kapital der Denkmalpflege?

Jeder Vergleich von »Restaurierungen« in der Denkmalpflege aus Zeiten vor der besonderen beruflichen Qualifizierung mit denen nach der nunmehr über 50-jährigen Professionalisierung von Restauratoren spricht für sich und stimmt nachdenklich bei der Frage, welche Rolle die Restaurierungswerkstätten mit ihren Kompetenzen in der Denkmalpflege spielen.

Und noch ein Schritt weiter: Die über tausend Diplom- und Masterarbeiten sowie zahlreiche Dissertationen und Forschungsprojekte verdeutlichen, welcher enorme Erkenntniszuwachs für die Kunst- und Architekturgeschichte, die Naturwissenschaften und die Denkmalpflege aus den Beiträgen einer jungen, akademisch ausgebildeten Restauratorengeneration entsteht.²⁷ Ihre Themen stellen in der Summe ihrer Spezialisierung ein enormes Wissen bereit, nicht zuletzt auch zu verschiedensten Materialien und deren Konservierung. Natürlich lässt sich das auch von anderen Fachgebieten in der Denkmalpflege sagen. Aber Frage am Rande: Wie steht es mit dem Verhältnis von Kompetenz, Wissen, Anerkennung zur Honorierung restauratorischer Leistungen und konkret mit der Bezahlung von Restauratoren?

Die einschlägigen Stellenanzeigen für Restauratoren vermitteln den Eindruck, dass jedes Denkmalamt der Bundesrepublik und jede Restaurierungswerkstatt von Landeseinrichtungen zu einem hoch qualifizierten Kompetenzzentrum ausgebaut werden, in der Bau- und Kunstdenkmalpflege gleichermaßen wie in der Archäologie! Selbstverständlich ist der Hochschulabschluss ebenso Voraussetzung, wie es Berufserfahrung in der Denkmalpflege und umfassende Kenntnisse in Materialkunde, historischen Techniken und naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden, die Beherrschung einschlägiger Konservierungs- und Restaurierungsmethoden und natürlich auch Kenntnisse in der Konservierung verschiedener Materialgruppen sind ...²⁸ Nicht nachvollziehbar ist, dass eine derart komplexe und wissenschaftliche Berufsausbildung, die in Übereinstimmung mit dem europäischen Dachverband der Restauratoren E.C.C.O.²⁹ ein mindestens fünfjähriges konsekutives Studium der Konservierung-Restaurierung mit Master-, Diplom- oder einem vergleichbaren anerkannten Abschluss aufweist, in einigen Bundesländern immer noch zu Einstufungen in Entgeltgruppen (EG) zwischen 9 und 11 führt.³⁰ Während die Einstellung von Kunsthistorikern oder Architekten in der Denkmalpflege mit EG 13 selbstverständlich ist, scheint dies für Restauratoren in einigen – nicht in allen – Bundesländern immer noch Zukunftsmusik zu sein.³¹

Dabei steht nicht mehr und nicht weniger als die Zukunftsfähigkeit der Restaurierungswerkstätten der Landesdenkmalämter auf dem Spiel. Die Restauratoren in den Amtswerkstätten sind, anders als freiberufliche Restauratoren, unabhängig und in ihrem Urteil nur dem Objekt und den Anforderungen an dessen Erhaltung verpflichtet. Sie beraten freiberufliche Restauratoren, Architekten, Gebietsreferenten, Eigentümer und so weiter und sind weder von einer Beauftragung oder Bezahlung noch von den Wünschen anderer abhängig. Um qualifiziert zu beraten, müssen sie mit dem Stand der Forschung und mit modernen Verfahrenstechniken vertraut und im Gefüge der Kompetenzen vernetzt sein. Amtsrestauratoren tragen also wesentlich zu einem verbindlichen Qualitätsniveau in der Denkmalpflege bei, und sie haben die Möglichkeit, gemeinsam mit freiberuflichen Restauratoren, Natur- und Materialwissenschaftlern sowie mit Hochschulen im Rahmen von Forschungsprojekten an Lösungen zu arbeiten.³² Das lässt sich nicht für EG 9–11 haben. Wenn die Denkmalpflege in Zukunft qualifizierte Hochschulabsolventen an ihre Institutionen binden will, dann muss sie Restauratoren ihrer Aufgabe und Verantwortung entsprechend entlohnen und ihnen

im System die Rolle zukommen lassen, die das Selbstverständnis einer Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen auf Augenhöhe erkennen lässt. Die freie Wirtschaft hat das Potenzial erkannt, das Restauratoren mit spezifischen Kenntnissen für eine Materialgruppe bieten, und eine Abwanderung in die Industrie ist dem Nachwuchs bei spannender Aufgabenstellung, guter Bezahlung und einem von Respekt geprägten Umfeld nicht zu verübeln. So interessant dieser Aspekt sein mag, er bietet weder eine Lösung für die Probleme beim Erhalt der Kulturdenkmäler noch für Restauratoren, die bevorzugt in der Denkmalpflege oder im Kulturgütererhalt arbeiten möchten.

Freiberufliche Restauratoren

Mitte der 1980er Jahre konkurrierte man bei der Aufnahmeprüfung für den Studiengang Konservierung und Restaurierung bei acht Studienplätzen mit 230 Bewerbern. Heute haben alle Hochschulen mit massiven Nachwuchsproblemen zu kämpfen.³³ Im Januar 2018 fiel an der Fachhochschule in Erfurt die Entscheidung, den Bachelorstudiengang Konservierung und Restaurierung zum Wintersemester 2018/2019 zu schließen. Damit steht in Erfurt zum einen der Fortbestand der Fachrichtung für die Zukunft auf dem Spiel, zum anderen – und das ist durch nichts zu kompensieren – gibt es nun im gesamten deutschsprachigen Raum keine akademische Ausbildung mehr für die Konservierung und Restaurierung von Glasmalereien. Schwierige Zeiten also für die Denkmalpflege, die gerade die Glasmalerei des 19. Jahrhunderts in ihren Fokus rückt. Was, muss man sich fragen, können die Gründe für diese Entwicklung sein?

Freiberufliche Restauratoren in der Denkmalpflege sind auch Unternehmer, und wenn die unternehmerische Grundlage von Aufträgen nicht da ist und bundesweit nahezu 40 Prozent der freiberuflichen Restauratoren bei der Umfrage zur Finanzierung ihres Lebensunterhaltes diese als nur »genügend« oder »nicht möglich« bezeichnen, so ist das besorgniserregend. Nur die Hälfte der Befragten würde einem Berufsanfänger noch zum Studium der Restaurierung raten. Viele Faktoren tragen dazu bei, dass die Attraktivität des Berufes nachgelassen hat. Ausschreibungsverfahren und Vergabepaxis, bei denen nicht die Qualifikation, sondern nur der Preis gefragt ist, spielen dabei ebenso eine Rolle wie der mangelnde Rückhalt in der Politik und der in 14 Bundesländern immer noch fehlende Berufstitelschutz für Restauratoren. Bereits 2002 beklagte Helmut F. Reichwald in einem Aufsatz,

dass die Reparatur an einem Wasserhahn genauso viel koste wie Erhaltungsmaßnahmen am Kunst- und Kulturgut,³⁴ mittlerweile dürften die Stundenlöhne für die Reparatur des Wasserhahns sogar deutlich höher liegen als diejenigen zum Erhalt von Kulturgut.

Vielversprechend erscheint die Aufnahme von Restauratoren in die Ingenieurkammern einiger Bundesländer. Sie ist ein positives Signal, dass Restauratoren verstärkt als Fachbauleitung und als Fachplaner bei der Instandsetzung und Restaurierung von Kulturdenkmälern zum Zuge kommen. Denkmalpfleger können die besten Ideen zum Erhalt des Kulturerbes entwickeln. Aber fehlen die qualifizierten, freiberuflichen Restauratoren, die diese Konzepte umzusetzen vermögen, dann sind die Verluste an kulturellem Erbe vorprogrammiert.

Der Nachwuchsmangel bei den Restauratoren schlägt heute schon derart zu Buche, dass gleich mehrere Organisationen das Europäische Kulturerbejahr 2018 zum Anlass nehmen, auf die lauernden Gefahren hinzuweisen. Sie beklagen die abnehmende Wertschätzung der Berufe rund um den Erhalt von Kulturerbe und rufen nicht zuletzt die Politik zu Gegenmaßnahmen auf. Bleibt zu hoffen, dass die Appelle an die Politik, die beruflichen Perspektiven in der Denkmalpflege zu stärken, von Erfolg gekrönt sein werden.³⁵ Wenn das kulturelle Erbe der Vergangenheit eine Zukunft haben soll, wird es Zeit, die Weichen in die richtige Richtung zu stellen.

Ausblick

Der vorliegende Beitrag will zum Nachdenken anregen, wohl wissend, dass viele Informationen nicht im Detail abgehandelt oder vertieft werden konnten. So können auch die abschließenden Überlegungen an dieser Stelle nur ein Impuls sein: Wie muss sich die Denkmalpflege positionieren, um die zahlreichen anstehenden Probleme, zum Beispiel bei der Erhaltung von Bauten der Nachkriegsmoderne, zu meistern? Nicht alle Probleme sind durch die Arbeit einer Wüstenrot Stiftung zu lösen. Immerhin macht deren Arbeit aber deutlich, dass die Konservierung moderner Architektur seltener an der Frage der Erhaltung, denn an der Frage der Haltung scheitert.³⁶

Wenn wir für die Zukunft gewappnet sein wollen, müssen wir heute die Fragestellungen aufbereiten, die uns morgen beschäftigen. Denkmalämter und Restaurierungswerkstätten müssen verstärkt finanziell und personell in Forschungsprojekte investieren. Wenig oder selten Erfolg hat die Suche nach schnellen Lösun-

gen bei unmittelbar bevorstehenden Instandsetzungen und dem häufig bestehenden Zeit-, Veränderungs- und Nutzungsdruck. Das zu vermeiden heißt aber auch, die Denkmälern mit ihren Spezialgebieten besser auszustatten. Man kann nicht Grundlagenarbeit machen, Forschungsprojekte begleiten, Netzwerke bereithalten, Vernetzungen herstellen und Öffentlichkeitsarbeit leisten und nebenher die täglichen Baustellen mit hohen Qualitätsansprüchen betreuen.

Ein wichtiger Punkt noch zum Abschluss: Wir müssen neue Kommunikationsebenen schaffen. Das Wissen, das wir im Einzelfall benötigen, ist eben nicht immer sofort abrufbar, es fehlt häufig die Vernetzung der Informationen. Vorstellbar wäre ein systematischer Ausbau webbasierter Informationen zu Materialien und Konservierungen. Dabei geht es nicht um Rezepturen, sondern um die jeweiligen Kompetenzen und das Expertenwissen. Wer weiß schon, dass sich

fünfzehn Dissertationen im Rahmen eines laufenden Forschungsprojektes mit der Konservierung von modernen Materialien, unter anderem von Kunststoffen, beschäftigen?³⁷ Wer kennt die Inhalte der über tausend Master- und Diplomarbeiten zur Konservierung bestimmter Werkstoffe? Offene Datenbanken wie DOCOMOMO oder #SOSBRUTALISM könnten eine Anregung für die Denkmalpflege sein, diese Kompetenzen stärker zu vernetzen. Ob die ergänzend zum Lehrstuhl für Restaurierungswissenschaften an der Technischen Universität München neu eingerichtete Restaurierungsprofessur für »Neuere Baudenkmalpflege« und die zusätzliche Professur für »Neuere Baudenkmalpflege« zur Entwicklung sowohl praktischer wie theoretischer Grundlagen im denkmalpflegerisch-restauratorischen Umgang mit der Bausubstanz nach 1945 der Weisheit letzter Schluss sind, wird die Zukunft erweisen.³⁸

ANMERKUNGEN

- 1 Thimm, Katja: Restaurierung: »Rembrandt kann jeder«. In: *Spiegel-Online* vom 16.07.2001, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-19646266.html> (Zugriff am 03.01.2018).
- 2 Dem Thema widmete sich im März 2018 eine ICOMOS-Tagung in Florenz: Conservation Ethics today: Are our Conservation-Restoration Theories and Practice ready for the 21st Century? Vgl. auch Vall, Renée van de: Documenting Dilemmas. On the Relevance of Ethically Ambiguous Cases. In: *Revista de História da Arte*, Série W, Nr. 4 (2015), S. 7–17. Zu den Debatten in der Denkmalpflege über Substanz und Bild vgl. Anm. 4.
- 3 Grunsky, Eberhard: Ist die Moderne konservierbar? In: *Konservierung der Moderne? Über den Umgang mit den Zeugnissen der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts* (ICOMOS Hefte des deutschen Nationalkomitees, Bd. XXIV). München 1998, S. 27–37.
- 4 Vgl. *Denkmal – Bau – Kultur: Konservatoren und Architekten im Dialog. Kolloquium anlässlich des 50-jährigen Jubiläums von ICOMOS Deutschland* (ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees, Bd. LXIII). Berlin 2017; Skalecki, Georg: »Neue« alte Grundsätze für die Konservierung der Bauten der Nachkriegsmoderne. In: *Denkmalpflege in Bremen* 12 (2015), S. 8–17; Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): *Beton, Glas und Büffelleder. Verwalten in Denkmälern der 1960er und 1970er Jahre im Regierungsbezirk Stuttgart* (Arbeitshefte Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Bd. 30). Darmstadt 2015; Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (Hrsg.): *Zwischen Scheibe und Wabe. Verwaltungsbauten der Sechzigerjahre als Denkmale*. Petersberg 2012; Gisbertz, Olaf (Hrsg.): *Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart*. Berlin 2012; Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): *Denkmalpflege der Moderne. Konzepte für ein junges Architekturerbe*. Stuttgart/Zürich 2011; Meier, Hans-Rudolf/Scheurmann, Ingrid (Hrsg.): *DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege*. Berlin/München 2010; Petzet, Michael/Schmidt, Hartwig (Hrsg.): *Konservierung der Moderne? Über den Umgang mit den Zeugnissen der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts* (ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees, Bd. XXIV). München 1998.
- 5 Eine Diskussion, die übrigens schon über die Bauten der klassischen Moderne gegangen ist und dies nicht immer zu ihrem Vorteil. Vgl. Schmidt, Hartwig: Vorwort. In: *Konservierung der Moderne? (wie Anm. 3)*, S. 5. An dieser Stelle sei angemerkt, dass auch an Kulturdenkmälern anderer Epochen, bspw. des Barock, kaum noch bauzeitliche Raumfassungen oder Außenputze erhalten sind; vgl. hierzu bereits die berechtigte Kritik von Wolters, Wolfgang: Restaurieren oder Renovieren? In: *Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung* 3 (1989), S. 43–48.
- 6 Vgl. die Zusammenfassung bei Allan, John: Conservation of Modern Buildings in England. In: *Konservierung der Moderne? (wie Anm. 3)*, S. 95–101, bes. die zehn Regeln ebd., S. 101.
- 7 Vgl. den Beitrag von Fürst, Thomas M.: Das Thyssen-Haus in Düsseldorf. Die Modernisierung eines Nachkriegsmonuments. In: *Konservierung der Moderne? (wie Anm. 3)*, S. 77–89.
- 8 Als Vorzeigeobjekt für den letzteren Fall wurde wiederholt die Instandsetzung der Stuttgarter Liederhalle in den Jahren 1991 bis 1993 genannt, vgl. Hilsdorf, Hubert K./Günter, Martin: Beton und Stahlbetonkonstruktionen. Möglichkeiten und Grenzen der Instandsetzung. In: *Konservierung*

- der Moderne (wie Anm. 3), S. 108–113; Clostermann, Gertrud: Kurzbericht zur Sanierung der Liederhalle und Rudolf Pörtner: Liederhalle Stuttgart: Instandsetzung der Betonfassaden des Beethovensaals. In: *Konservatorenauftrag und heutige Denkmalherausforderung* (Arbeitshefte Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Bd. 4). Stuttgart 1995, S. 97–102 und 103–111.
- 9 Vgl. die Zusammenfassung einiger kontrovers geführter Diskussionen im Umgang mit Bauten der Nachkriegsmoderne bei Pietrus, Ellen: Umgang mit Verwaltungsbauten der 1960er und 1970er Jahre. In: *Beton, Glas und Büffelleder* (wie Anm. 4), S. 183–198; Roggenbuck, Ulrike/Vollmann, Silke: Das ehemalige Gesundheitsamt in Nürtingen – ein Sichtbetonbau von Max Bächer. In: ebd., S. 199–206, mit einer vorbildlichen bauphysikalischen Analyse als Voraussetzung für eine Instandsetzung.
- 10 Vgl. Skalecki (wie Anm. 4), S. 8–17.
- 11 So auch Knipping, Detlef: Wie viel Substanz braucht ein Denkmal? In: *Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal. Denkmale als Attraktionen* (Arbeitshefte Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Bd. 21). Stuttgart 2008, S. 233–245, hier S. 238. Dagegen zuletzt Hansen, Astrid: Substanz und Erscheinungsbild – Chancen eines denkmalgerechten Umgangs mit der Nachkriegsmoderne. In: Gisbertz (wie Anm. 4), S. 152–165, hier S. 155 und dies.: Substanz und Erscheinungsbild – Vom Umgang mit dem Baudenkmal der Nachkriegsmoderne. In: *Zwischen Scheibe und Wabe. Verwaltungsbauten der Sechzigerjahre als Denkmale* (wie Anm. 4), S. 43–51, hier S. 45.
- 12 Furrer, Bernhard: Das Bild ist nicht das Denkmal. Zur Zerstörung des Baudenkmal Gymnasium Strandboden in Biel. In: *Denkmal – Bau – Kultur* (wie Anm. 4), S. 87–95.
- 13 So jedenfalls vermittelt es der Anschein bei dem 1957–1960 von Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg erbauten Dreischiebentischhaus in Düsseldorf, das 2012–2015 einer dritten Instandhaltung unterzogen wurde. Dabei konnte »unter Wahrung hoher Qualitätsstandards für den Denkmalschutz [...] das Fassadenbild durch die Sicherung der filigranen Curtain Wall samt ihrer Brüstungselemente substanzvoll erhalten werden« [...] und im Eingangsfoyer wurde »die Substanz nach erfolgten Befunduntersuchungen auch farblich und materialgetreu überarbeitet«, so Gisbertz, Olaf: Wider die Langeweile – Erhaltungsstrategien im Denkmalbestand der Nachkriegsmoderne 1945plus. In: *Denkmal – Bau – Kultur* (wie Anm. 4), S. 96–103, hier S. 101. Soweit zu einer Sanierung der Substanz der 1990er Jahre, bei der bereits die in den 1970er Jahren ausgetauschten Teile der Fassade und die Eingangshalle rekonstruiert wurden. Da hat sich wohl die Einschätzung aus dem Bericht der 1990er Jahre bewährt: »Das Thyssen-Hochhaus, Wahrzeichen Düsseldorfs, hat nach der Sanierung das gleiche Erscheinungsbild wie zu seiner Fertigstellung 1960 und wer nicht weiß, dass ein tiefgreifender Erneuerungsprozess stattgefunden hat, bemerkt äußerlich nicht den Unterschied. [...]« Vgl. Fürst, Thomas M.: Das Thyssen-Haus in Düsseldorf. Die Modernisierung eines Nachkriegsmonuments. In: *Konservierung der Moderne?* (wie Anm. 3), S. 89.
- 14 Vgl. Černá, Iveta/Hammer, Ivo (Hrsg.): *Materiality*. Brno/Hildesheim 2008, S. 15. Der Sammelband, der auf einer Tagung zum Haus Tugendhat in Brno und zu europäischen Architekturbeispielen aus der Zeit fußt, vereint zahlreiche lesenswerte Beiträge zum Thema »Materialität«. Vgl. auch Hammer, Ivo: Zur materiellen Erhaltung des Hauses Tugendhat in Brünn und anderer Frühwerke Mies van der Rohe. In: Cramer, Johannes/Sack, Dorothee (Hrsg.): *Mies van der Rohe. Frühe Bauten. Probleme der Erhaltung – Probleme der Bewertung*. Petersberg 2004, S. 14–25, dort auch zum Begriff der »originalen« und »historischen« Substanz.
- 15 So Wagner, Monika: Materialien des »Immateriellen«. Das Haus Tugendhat im Kontext zeitgenössischer Materialästhetik. In: *Materiality* (wie Anm. 14), S. 32.
- 16 Hierzu bereits Wolters, Wolfgang: Restaurieren – ein Blick von außen. In: *Quo vadis Restaurierung?* Dresden 2011, S. 4–6; siehe auch Raue, Jan: Mit Leiden und Wissenschaft. In: Verband der Restauratoren (Hrsg.): *FORWARD. Forum für wissenschaftliches Arbeiten in Restaurierung und Denkmalpflege. Eine Bestandsaufnahme zum Europäischen Kulturerbejahr 2018*. Bonn 2017, S. 17–30.
- 17 Erfreulich, dass die positiven Auswirkungen einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen »unsichtbarem Restaurator« und »unsichtbarem Architekten« im Einzelfall Erwähnung findet: Martin Reichert: Der unsichtbare Architekt – die Grundinstandsetzung der Neuen Nationalgalerie Berlin als Zielkonflikt-Moderation. In: *Denkmal – Bau – Kultur* (wie Anm. 4), S. 51–61. Vgl. auch Thomas Danzl: Architekturoberflächen der Ostmoderne als Aufgabe der Restaurierungswissenschaften. Formen der Forschung und des Umgangs. In: *Denkmal Ost-Moderne II. Denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne*, hrsg. von Mark Escherich (Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Bd. 18). Berlin 2016, S. 142–153.
- 18 Vgl. Malik, Fredmund: *Gefährliche Managementwörter*. Frankfurt 2017, S. 94–98.
- 19 Anspielung auf farbig gestaltete Oberflächen und Kunst am Bau oder im öffentlichen Raum, die oftmals nach unzureichenden Untersuchungen von sämtlichen Farbschichten befreit werden, um einen Neuanstrich aufzubringen. Die Qualität einer Untersuchung oder Dokumentation (bspw. vor Abnahme von Fassungsschichten) sollte nur von qualifizierten Restauratoren beurteilt werden.
- 20 Vgl. Reichwald, Helmut F.: Über die Entwicklung von Qualitätsstandards und die Möglichkeiten einer Qualitätssicherung in der Restaurierung. In: *DENKmalWERTE* (wie Anm. 4), S. 227–240; vgl. auch Feldkeller, Julia: *Wandmalerei restaurierung. Eine Geschichte ihrer Motive und Methoden* (grazer edition 6). Berlin/Wien 2008 mit einschlägigen Kapiteln zur Geschichte der Denkmalpflege; Möller, Roland: Die Restaurierungswerkstätten und Restaurierungsateliers von 1945–1990. In: *Denkmalpflege in der DDR. Rückblicke* (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Bd. 41). Berlin 2014, S. 512–551.
- 21 Vgl. Schaible, Volker: Begrüßung und Eröffnung durch den Präsidenten des VDR. In: *Quo vadis Restaurierung?* (wie Anm. 16), S. 4–6.
- 22 Siehe alle Hochschulen mit Links unter <http://www.restauratoren.de/beruf/ausbildung/ausbildungsstaetten/> (Zugriff am 27.02.2018).

- 23 Siehe Datenbank der Polymere: <http://polykon.fh-potsdam.de/forschungsprojekt.php>. (Zugriff am 27.02.2018). Dass viele ältere Objekte alleine aufgrund ihrer komplexen Restaurierungsgeschichte und einer Vielzahl eingebrachter moderner Materialien nicht leichter zu erhalten sind als zeitgenössische Gegenstände, dürfte auf der Hand liegen. Siehe auch »Kunststoff ist Kulturerbe«. In: *Restauro. Zeitschrift für Kunsttechniken, Restaurierung und Museumsfragen* (2018), H. 2, S. 8–9. Im Januar 2018 wurde in Brüssel die »Plastics Heritage European Association« (PHEA) gegründet, die sich für die Wertschätzung von Kunststoffen und deren Erhaltung einsetzt.
- 24 Roland Lenz in seinem Vortrag »Was darf man von Materialanalysen aus restauratorischer Sicht erwarten?« im Rahmen der Tagung zum Abschluss des Forschungsprojektes »UNESCO-Welterbe Reichenau«: am 05.10.2017, Universität Stuttgart. Zu Rolle des Restaurators als Vermittler zwischen den Disziplinen vgl. bereits Hammer 2004 (wie Anm. 14), S. 21. Vgl. in diesem Zusammenhang die vielschichtige Diskussion über die Materialität, die Erforschung der Problemstellung und die Bedeutung der »richtigen Fragen«: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): *Umgang mit dem Original* (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Bd. 7). Hannover 1988 (Beiträge ab S. 61), »Aussprache« S. 75–77 mit dem Fazit von Andreas Arnold: »Es wird in Zukunft bei den schwierigen Fällen einen Interpreten brauchen, der beide Bereiche gut kennt, nämlich die Naturwissenschaft und das Anliegen des Denkmalpflegers [...]«
- 25 Vgl. Schädler-Saub, Ursula: Denkmalpfleger und Restauratoren. Plädoyer für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. In: *Restauro. Zeitschrift für Kunsttechniken, Restaurierung und Museumsfragen* (1996), H. 6, S. 388–393. Vgl. auch: Danzl, Thomas: Restaurator und Denkmalpfleger – Zusammenarbeit bei der Sicherung von Architekturoberflächen. In: *70. Tag für Denkmalpflege. Vom Nutzen und Nachteil der Denkmalpflege für das Leben* (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Bd. 4). Wiesbaden 2003, S. 137–140.
- 26 Dahinter steht die Idee, »Aufgaben, Entscheidungen, Kompetenzen und Verantwortung dorthin [zu verlagern], wo unabhängig von bestehenden, überlieferten oder gar »vererbten« Hierarchien größtmögliche Situations- und Sachkenntnisse vorliegen«, vgl. Malik (wie Anm. 18), S. 51. Die dort verwendeten Begriffe der »Wissensgesellschaft« und der »Wissensarbeiter« gehen bereits zurück auf Drucker, Peter F.: *The age of Discontinuity. Guidelines to Our Changing Society*. London 1969 (zit. nach Malik [wie Anm. 18], S. 198). Vgl. hier auch S. 87: Das Hirn hat keinen Chef, aber Regeln.
- 27 Man betrachte nur die wissenschaftlichen Beiträge und die damit verbundenen Restaurierungen (!) der letzten 30 Jahre in der Zeitschrift für Kunstwissenschaft und Konservierung oder in den Beiträgen zur Erhaltung von Kunst- und Kulturgut oder zuletzt: Raue (wie Anm. 16).
- 28 Siehe hierzu die Stellungnahmen und das Positionspapier des Verbandes der Restauratoren von 2018: <https://www.restauratoren.de/positionierung-zur-eingruppierung-imoeffentlichen-dienst/> (Zugriff am 16.03.2018).
- 29 European Confederation of Conservator-Restorers' Organisation.
- 30 Es kann hier auch nicht näher darauf eingegangen werden, dass zusammenhängende Arbeitsprozesse (Zusammenhangstätigkeiten) in Einzelmaßnahmen aufgespalten werden, um verschiedene Eingruppierungen zu rechtfertigen. Bleibt zu hoffen, dass sich hier mit den anstehenden Erneuerungen der Entgeltordnungen zu den Tarifverträgen der Länder (TV-L und TV-H) einiges ändern wird.
- 31 Verschiedene Maßstäbe werden hier sogar auch innerhalb einer Organisation angelegt.
- 32 Vgl. die zahlreichen Forschungsprojekte (gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt oder von der Europäischen Union) zu material- und konservierungstechnischen Fragestellungen, so auch Bellendorf, Paul: Die Rolle von Restauratoren in den Förderprojekten der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. In: *FORWARD* (wie Anm. 16), S. 77–80.
- 33 Vgl. Raue (wie Anm. 16), S. 17–30, hier S. 19. Vgl. auch Schwieger, Olaf: Korrekturbedarf an den Rahmenbedingungen. In: *FORWARD* (wie Anm. 16), S. 132–139 und Anhang: Mitgliederumfrage des VDR zur Situation der Restauratoren in Deutschland, ebd. S. 142–169 und die Statistik zum Bewerberrückgang an den Hochschulen, S. 170–171.
- 34 Reichwald, Helmut F.: Denkmalverträgliche Konzepte. Umsetzung durch Restauratoren und qualifizierte Handwerker. In: Besch, Ulrike (Hrsg.): *Restauratoren-Taschenbuch*. München 2001, S. 215–226; siehe auch die Podiumsdiskussion: »Ist unser Kulturgut ausreichend geschützt?« auf den nachfolgenden Seiten, ebd. S. 227–251.
- 35 Vgl. das Positionspapier des Deutschen Kulturrats vom 20. Dezember 2017: <http://www.kulturrat.de/positionen/kulturerbeerhalt-bundesregierung-muss-mehr-verantwortung-uebernehmen/> (Zugriff am 27.02.2018) und den Aufruf des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz: Apell »Berufliche Perspektiven in der Denkmalpflege stärken und vermitteln«: http://www.dnk.de/uploads/media/2157_2017-11-13_Apell%20Berufliche%20Perspektive.pdf. (Zugriff am 27.02.2018).
- 36 So auch Philip Kurz im Vorwort von: *Denkmalpflege der Moderne. Konzepte für ein junges Architekturerbe*, hrsg. von der Wüstenrot Stiftung. Stuttgart/Zürich 2011, S. 6–7. Aber auch die Wüstenrot Stiftung wäre bisweilen gut beraten, einen qualifizierten und unabhängigen Restaurator in die Projektplanungen und zur Bewertung restauratorischer Gutachten und Maßnahmen einzubeziehen.
- 37 <http://naccircaeu/>: New Approaches in the Conservation of Contemporary Art (Zugriff am 16.03.2016).
- 38 Pfeil, Mathias: Die Restaurierung von Bauten der Nachkriegsmoderne bekommt eine neue wissenschaftliche Grundlage. In: *Denkmalpflege Informationen* 164 (2016), S. 6–9.